

Quelle: Carmen Stadelhofer (Hrsg): Forschendes Lernen als Beitrag zu einer neuen Lernkultur im Seniorenstudium, Neu-Ulm, 2006, S. 39-68

Carmen Stadelhofer, Akademische Direktorin, Geschäftsführerin des Zentrums für Allgemeine Wissenschaftliche Weiterbildung (ZAWiW) der Universität Ulm

Forschendes Lernen älterer Erwachsener an der Universität Ulm als Beitrag zu einer neuen Lernkultur

1 Gesellschaftliche Entwicklungen und die Bedeutung des lebenslangen Lernens

Wir leben in einer Zeit, die durch tiefgreifende demographische Veränderungen und einen rapiden Wandel in Technik, Wissenschaft und Wirtschaft geprägt ist. Diese wirken sich auf die Lebensformen und Lebensbedingungen aller Menschen und den Zustand der Gesamtgesellschaft in einschneidender Weise aus und verändern sie.

Die neuen Informations- und Kommunikationstechnologien machen die Welt durch eine potenziell weltumspannende Kommunikation in gewisser Hinsicht zu einem „globalen Dorf“, indem sie die Möglichkeit zum weltweiten - Informationsaustausch bieten. Allgemeinbildung, Schlüsselqualifikationen und wissenschaftsfundierte Weiterbildung werden zu zentralen Begriffen, wenn es darum geht, Konzepte und neue Ideen für die verantwortliche Gestaltung der „Wissens- und Informationsgesellschaft“ zu erarbeiten.

Diese rapiden und alle Lebensbereiche umfassenden Entwicklungen erfordern von allen Menschen – unabhängig von Geschlecht und Alter, Bildung, sozialer oder beruflicher Stellung, politischer oder weltanschaulicher Orientierung oder Nationalität – eine persönliche Offenheit, sich dieser Realität zu stellen. Diese besteht in einer Bereitschaft zum Lernen und zur Übernahme individueller und gesellschaftlicher Verantwortung. Der rapide Wandel des Wissens beinhaltet, dass Bildung nicht mehr ein Privileg ist, sondern eine Lebensnotwendigkeit; wer die Bereitschaft zum ständigen Lernen nicht aufweist, wird sich bald in der Welt nicht mehr zurechtfinden.¹

„Lebenslanges Lernen“ wird somit zu einer Schlüsselqualifikation für die heutige „Wissensgesellschaft“, um die Herausforderungen der Zukunft meistern zu können.² Dies gilt auch und insbesondere für ältere Menschen. „Lebenslanges Lernen“ beinhaltet dabei die Fähigkeit, selbstgesteuert zu lernen. Das heißt, die Lernenden müssen ihren eigenen Lernprozess im Wesentlichen selbst managen und lenken.

Das Internet hat sich im letzten Jahrzehnt zum zentralen Informations-, Kommunikations- und Lernmedium entwickelt. Es ermöglicht selbstbestimmtes, zeit- und raumentkoppeltes Lernen über sprachliche, institutionelle und nationale Grenzen hinweg. Von den Lernenden erfordert diese Entwicklung ein hohes Maß an Medienkompetenz und die Fähigkeit, gezielt auf Bildungsangebote im Rahmen sinnvoller Kombinationen von Lernmethoden und Lerntechniken in selbstbestimmter Weise zuzugreifen. Es ist eine große Aufgabe und Herausforderung an die Einrichtungen der Erwachsenenbildung und wissenschaftlicher Weiterbildung, den (weiterbildungsinteressierten) Erwachsenen „Schlüsselqualifikationen des selbstgesteuerten Lernens“ zu vermitteln und ihnen gleichzeitig den Zugang zu den neuen Kommunikationstechnologien zu eröffnen. Dabei kommt der Beratung und Begleitung von Lernprozessen eine immer zentralere Bedeutung zu.³

2 Die demographischen Entwicklungen und deren Auswirkung auf unsere Gesellschaft

Immer mehr Menschen erreichen ein höheres Lebensalter, immer mehr ältere Menschen stehen immer weniger jüngeren gegenüber – man spricht von einer zunehmenden „demographischen Überalterung“ in Deutschland.⁴

1989 lebten 16,1 Millionen über 60-Jährige in Deutschland, das heißt, jeder fünfte gehörte dieser Altersgruppe an; 63 % davon waren Frauen, ab dem Alter von 75 Jahren gibt es mehr als doppelt so viele Frauen wie Männer. Im Jahr 2025 wird voraussichtlich ein Drittel der Bevölkerung in der Bundesrepublik Deutschland 60 Jahre oder älter sein und daher am Ende der Phase der aktiven Berufs- oder Familienarbeit einem zunehmend längeren neuen Lebensabschnitt entgegensehen. Deutlich abnehmen wird der Anteil der BundesbürgerInnen von 20 bis 59 Jahren von 58 % im Jahr 1989 auf knapp 50% im Jahre 2025. Das Überaltern der Bevölkerung ist eine Entwicklung, die in allen Industrieländern der Erde zu beobachten ist. Verursacht wird diese Entwicklung zugleich durch verschiedene Faktoren: erheblich gesunkene Geburtenraten und Zunahme des Lebensalters. Diese demographischen Entwicklungen werden mannigfaltige Auswirkungen auf das gesellschaftliche, soziale und wirtschaftliche Leben in der Bundesrepublik haben, die sich bereits jetzt abzeichnen: Gestaltung der Rentenfinanzierung, des Gesundheitssystems, des Pflegebereichs usw. Die Diskussion um die knapper werdenden Ressourcen hat längst begonnen und wird unter dem Schlagwort „Generationenkrieg“⁵ öffentlich debattiert.

Die Expertenkommission zum fünften Altenbericht der Bundesregierung 2005 wirft die Frage auf, wie angesichts des tiefgreifenden demographischen Wandels „die Gesellschaft mit dem Humanvermögen des Alters (hier verstanden als die Gesamtheit des theoretischen und praktischen Wissens, der Erfahrungen, der materiellen Ressourcen, des Hilfe- und Unterstützungspotentials älterer Menschen) umgeht“.⁶ Nach Auffassung dieser Kommission wird dieses humane Potential „zu wenig erkannt, anerkannt, sozial und kulturell genutzt“⁷. Sie spricht sich für differenzierte Altersbilder aus, die sowohl mögliche Risiken als auch mögliche Stärken und Kräfte des Alters berücksichtigen, und betont die Heterogenität innerhalb der Gruppe älterer Menschen. Die Kommission geht von notwendigen „Leitbildern“ im Hinblick auf die Entwicklung, die Aufrechterhaltung und die gesellschaftliche Nutzung von Potenzialen im Alter aus. Das erste „Leitbild“ umfasst „das Recht auf lebenslanges Lernen und die Pflicht zum lebenslangen Lernen“. Das zweite

Leitbild bezieht sich auf „Prävention in allen Lebensphasen“, das dritte Leitbild auf die „Generationengerechtigkeit“.⁸

3 Die Bedeutung allgemeiner wissenschaftlicher Weiterbildung im 21. Jahrhundert

Wie oben skizziert, werden alle Lebensbereiche von den rasanten Entwicklungen in Technik, Wirtschaft und Wissenschaft – ihren Denkformen und Einsichten – erfasst. Die Frage nach dem humanen Fortschritt in Technik, Wirtschaft und Wissenschaft und dessen kulturelle und ethische Verantwortbarkeit kann aber nicht allein an „Fachleute“ delegiert werden. Sie betrifft alle, die die Errungenschaften des Fortschritts konsumieren.⁹ Die Expansion von Wissenschaft und Technik erfordert eine entsprechende Zahl von Menschen, die befähigt sind, auf den verschiedenen Bildungsstufen den Anforderungen der wissenschaftlichen Welt genüge zu tun und „Übersetzungsprozesse“ in Gang zu setzen für die Öffentlichkeit. In diesem Kontext kommt der (Allgemein-)Bildung eine neue wichtige Bedeutung zu: Selbstgesteuertes lebenslanges Lernen zu ermöglichen. Bildung sollte nicht so sehr auf den Erwerb eines umfassenden Kanons abrufbaren Wissens abzielen, sondern verstärkt die Aneignung übergreifender Denk-, Empfindungs- und Handlungsmerkmale und Handlungspotentiale anstreben, die als humane Qualitäten Bildung und lebenslanges Lernen als Selbstbildung zu Vernunft und Autonomie möglich machen.

Bildung in diesem Sinne soll den einzelnen Menschen dazu anleiten, gesellschaftliche Prozesse zu durchschauen (in ihrer historisch-politischen Dimension), in ihrem Zusammenhang zu erkennen (Ganzheitlichkeit, Bezug zur Lebenspraxis), verantwortlich zu gestalten (Eigenständigkeit, ökologische Kompetenz, solidarisches Bewusstsein und Handeln)¹⁰ und ist in diesem Sinne ein lebenslanger Prozess, der alle Dimensionen des Denkens, Fühlens und Handelns umfasst. Es geht nicht nur darum, ausschließlich tradiertes und neu gewonnenes Wissen weiterzugeben, sondern auch Verbindungen herzustellen zwischen Denk- und Erfahrungshorizonten

unterschiedlicher Lebensbereiche und unterschiedlicher Generationen. Naturwissenschaften und Sozialwissenschaften als ein Fundament moderner Bildung bilden den Hintergrund für Bildungsprozesse, die in einen Zusammenhang mit geisteswissenschaftlichen Erkenntnissen und Verfahrensweisen gebracht werden müssen. Dem Verfügen über formale und gesellschaftliche Schlüsselqualifikationen kommt somit eine zentrale Bedeutung zu.¹¹ Allgemeinbildung wird ihrem Anspruch als kritische, gesellschaftlich verantwortliche Instanz erst dann entsprechen, wenn „exaktes Wissen und analytisches Denken nicht zu kurz kommen“.¹² Aber auch Ursachen und Wirkungen geschlechtsspezifischer Rollen- und Arbeitsverteilung in ihrem historisch-gesellschaftlichen Zusammenhang und ihre Auswirkungen auf Kultur, Politik und Gesellschaft müssen thematisiert werden.¹³

Ein so geartetes Konzept der Allgemeinbildung bedarf der kontinuierlichen und kritischen Fundierung durch wissenschaftliche Erkenntnisse und Methoden, um auf solche Fragen einzugehen, „die auf den Punkt bringen, wovon die Menschen in unserer Gesellschaft ‚umgetrieben‘ und irritiert werden ... In diesem Sinne ist die Lehre ‚wissenschaftsorientiert‘. Ihr Anliegen ist ... die lebenspraktische und aufklärende Durchdringung des Wissens“.¹⁴

Dabei bilden Wissen und Lebenserfahrungen der am Bildungsprozess Beteiligten die Grundlage für eine konstruktive Auseinandersetzung mit den wissenschaftlichen Erkenntnissen. Individuell erfahrene Lebenssituationen und gesellschaftliche Problemlagen und Konflikte werden wissenschaftlich reflektiert und in einen übergreifenden Diskussionszusammenhang gebracht. Somit dienen diese wissenschaftlichen Objektivierungsprozesse als Folie für eine kritische Reflexion und Relativierung der subjektiven Erlebnisse, Erfahrungen und Interpretationsweisen in ihrem gesellschaftlichen Kontext. Gleichmaßen jedoch werden scheinbar objektive Ergebnisse und Methoden wissenschaftlichen Arbeitens auf dem Hintergrund lebensgeschichtlicher Erfahrungen kritisch hinterfragt und gewertet.¹⁵

In diesem Zusammenhang kommt der allgemeinen wissenschaftlichen Weiterbildung eine neue, wichtige Bedeutung zu: den interessierten Bürgerinnen und Bürgern aller Altersstufen die Möglichkeit zu geben, sich auf der Grundlage der neuesten Erkenntnisse der Wissenschaft mit Themen auseinander zu setzen, die für die Gestaltung von Gegenwart und Zukunft von Bedeutung

sind. Wissenschaftsfundierte Weiterbildung soll Grundlagen schaffen für reflektierte Einstellungen und Entscheidungen und dadurch eine verbesserte aktive Teilnahme an der Gestaltung der Gesellschaft ermöglichen.

4 Ältere Erwachsene als Zielgruppe der allgemeinen wissenschaftlichen Weiterbildung¹⁶

Die neuere sozial- und entwicklungspsychologische Forschung des Alter(n)s¹⁷ geht davon aus, dass persönliche Entwicklung und Lernen einen lebenslangen Prozess darstellen. Dass Lernen bis ins hohe Alter möglich ist, bestätigen auch die Ergebnisse der neueren Hirnforschung.¹⁸ Dabei werden die besten Lerneffekte erreicht, wenn Lernen, in Anknüpfung an vorhandenes Wissen und Erfahrungen, im menschlichen Miteinander erfolgt.

Aufgrund der verbesserten gesundheitlichen und häufig auch sozialen Situation im Alter und der größeren Ausnutzung kognitiver und psychosozialer Fähigkeiten können viele ältere Menschen bis ins hohe Alter ohne größere gesundheitliche und psychische Beeinträchtigungen ihren Interessen nachgehen und sich neuen Aufgaben und Herausforderungen stellen.¹⁹ Gleichzeitig tragen lebenslanges Lernen und „aktives“ Alter(n) selbst zur Gesundheitsvorsorge bei.

Zu der Zielgruppe allgemeiner wissenschaftlicher Weiterbildung rechnet man insbesondere die Gruppe der so genannten „neuen Alten“.²⁰ Dafür sprechen ihr ausgeprägtes Interesse an Bildung und ihre offenen, vielfältigen Kommunikationsgewohnheiten. Sie wollen die Chancen, die das Älterwerden bietet, aktiv nutzen. Selbstverwirklichung, Kreativität, Persönlichkeitswachstum, Aufgeschlossenheit für das Neue stehen verstärkt im Zentrum ihrer Lebensansprüche.²¹

Weiterbildung im Alter generell und insbesondere die wissenschaftsorientierte Weiterbildung Älterer – oft in Kurzform als „Seniorenstudium“ bezeichnet – sind Möglichkeiten, eine aktive Gestaltung des Lebens im Prozess des Alterns zu unterstützen. Das Angebot wissenschaftlicher Weiterbildung an Hochschulen²² als Ergänzung zu den Angeboten anderer Weiterbildungsträger ist mehr als ein „Lückenfüller“ und erlangt bei den gesellschaftlichen Entwicklungen in den nächsten Jahren eine noch zunehmende Bedeutung. Laut einer Untersuchung der Deutschen Gesellschaft für Gerontotechnik im Auftrag

des nordrhein-westfälischen Familienministeriums ist inzwischen jeder fünfte ältere Mensch (19 %) daran interessiert, sich wissenschaftliche weiterzubilden.²³

Der Begriff „Wissenschaftliche Weiterbildung Älterer“ umfasst im engeren Sinne ältere Erwachsene ab dem 50. Lebensjahr. Diese Gruppe ist keineswegs homogen. Die Mitglieder unterscheiden sich in Alter (Streuung zwischen etwa 40 und 85 Jahren, der Durchschnitt liegt bei Anfang bis Mitte 60), Geschlecht, Bildungsvoraussetzungen, Berufs- und Lebenserfahrungen sowie Interessenschwerpunkten und Zielperspektiven, die sie mit der Weiterbildung auf wissenschaftlichem Niveau verbinden. Der Anteil der Frauen bei den Senior-studierenden liegt derzeit bei zirka 65 bis 75 %, darunter befinden sich viele so genannte „Familienfrauen“, die diese Angebote unmittelbar am Ende der aktiven Familienphase aufnehmen und daher im Durchschnitt jünger sind als die vorher erwerbstätigen Frauen und Männer. Die demographischen und gesellschaftlichen Entwicklungen wirken sich auch auf die BesucherInnen der wissenschaftlichen Weiterbildungsangebote an den Universitäten aus: Es kommen immer mehr jüngere Ältere, auch Männer, mit besseren Bildungsvoraussetzungen, die über ein hohes Maß an Kompetenzen verfügen und die neue Anforderungen an die allgemeine wissenschaftliche Weiterbildung stellen.

Die Motive zur Teilnahme an einer wissenschaftlichen Weiterbildung sind bei den älteren Erwachsenen sehr unterschiedlich. Empirische Studien und Erfahrungen mit älteren Studierenden weisen auf ein Bündel von Motivkomplexen hin. Arnold fasst zusammen: „Inhaltliches und fachbezogenes Weiterbildungsinteresse, Bedürfnis nach persönlicher Weiterentwicklung, Entfaltung der geistigen Beweglichkeit, Suche nach einer sinnvollen Lebensgestaltung und die Verbesserung von Kommunikationsmöglichkeiten und sozialen Kontakten sind die am häufigsten genannten Motive“²⁴. Die Fächerwahl konzentriert sich nach Arnold auf drei Wissensgruppen:

„Wissen, das mit dem eigenen „Seelenheil“ zu tun hat, wie Religion,
Philosophie,
Wissen, das mit der Gesellschaft zu tun hat, wie Geschichte, Soziologie,
Ökologie und Biologie,

Wissen und Fertigkeiten, die der eigenen Kreativität und Mobilität förderlich sind, wie Sprachen, künstlerische Fächer“.²⁵

Das Interesse an naturwissenschaftlichen und technischen Themen fehlte in der Untersuchung nicht gänzlich, stieß aber weitgehend auf für fast unüberwindbar gehaltene Schranken.²⁶ Zum einen schätzen viele Seniorstudierende ihre Vorkenntnisse zur Erschließung des Fachinhalts als ungenügend ein und haben daher eher Distanz zu diesen Themen, zum anderen werden von den Universitäten vor allem Angebote aus den geistes- und sozialwissenschaftlichen Bereichen gemacht, so dass die Wahl auch durch das Angebot gesteuert wird. Dass auch naturwissenschaftliche, technische und medizinische Themen einem breiten Interessenskreis erschlossen werden können, zeigt das Beispiel der „Frühjahrs-“ und „Herbstakademien“²⁷ und der Arbeitskreise „Forschendes Lernen“ an der Universität Ulm.

Die Angebote der wissenschaftlichen Weiterbildung für ältere Menschen zielen derzeit in den meisten Fällen auf keine Prüfungen bzw. Abschlüsse ab. In keinem Fall wurde bisher die Frage des Wiedereinstiegs in die Erwerbsarbeit diskutiert, Themen sind vielmehr die Anerkennungsmodalitäten für eine ehrenamtlich geleistete Arbeit im nachberuflichen Tätigkeitsfeld.

Es gibt in Deutschland über fünfzig Hochschulen, die ein wissenschaftliches Weiterbildungsangebot für ältere Erwachsene anbieten. Handelte es sich zu Beginn meist ausschließlich um die Öffnung der Lehrveranstaltungen der Erststudierenden und um spezielle Angebote im Sinne des „studium generale“, so lassen sich in den letzten Jahren zunehmend Differenzierungen im Angebot feststellen, die auch aktivierende Methoden und die Vorbereitung Älterer auf neue Aufgaben und Tätigkeitsfelder beinhalten. Doch ist dies insgesamt ein Arbeitsfeld, das von den Hochschulen vernachlässigt und möglicherweise in seiner gesellschaftlichen Bedeutung noch verkannt wird.

5 Das Zentrum für Allgemeine Wissenschaftliche Weiterbildung (ZAWiW) der Universität Ulm

Die Universität Ulm gründete im März 1994 das Zentrum für Allgemeine Wissenschaftliche Weiterbildung (ZAWiW) und reagierte so auf die wachsende Nachfrage nach einer allgemeinen, disziplinübergreifenden Weiterbildung für

Erwachsene jeden Alters, insbesondere jedoch für „Menschen im dritten Lebensalter“. Die Hauptaufgaben des Zentrums liegen in der Entwicklung und Durchführung innovativer Bildungsprogramme für (ältere) Erwachsene, die vom ZAWiW wissenschaftlich begleitet werden. Diese Angebote setzen an den Interessen und Weiterbildungsbedürfnissen der TeilnehmerInnen an und sollen deren Eigentätigkeit im lebenslangen Lernen stärken. Es geht darum, Konzepte zu entwickeln, die weiterbildungsinteressierte ältere Erwachsene ansprechen und deren Erfahrungswissen und „Neugier auf etwas Neues“ in Zusammenhang bringen mit wissenschaftlichen Fragestellungen auf der Grundlage eines Verständnisses von Allgemeinbildung im oben genannten Sinne. Auf diesem Hintergrund veranstaltet das ZAWiW zweimal jährlich „Jahreszeitakademien“, die jeweils ein bestimmtes, gesellschaftlich relevantes Thema in den Mittelpunkt stellen, initiiert Arbeitskreise „Forschendes Lernen“ und führt Forschungsprojekte im Sinne der Aktionsforschung durch.²⁸

„Ich hab’ noch viel vor!“²⁹ – so lautete das Ergebnis einer empirischen Untersuchung zu den Weiterbildungsinteressen älterer Menschen im Ulmer Raum. Sie machte deutlich, dass die „jungen“ Alten an einem vielfältigen Angebot interessiert sind, das wissenschaftsfundierte Weiterbildung verbindet mit Möglichkeiten, die eigenen Erfahrungen und Kompetenzen einzubringen und soziale Kontakte zu pflegen. Deutlich wurde auch der Wunsch nach einer neuen Zeitstruktur der Angebote. Daher war es Aufgabe des ZAWiW, neue Curricula zu entwickeln, die die Aspekte Zeitflexibilität, methodische Flexibilität und das Bedürfnis nach partnerschaftlichem Lernen in einem erwachsenengerechten Lernklima berücksichtigen. Es mussten Angebotsformen vor allem für diejenigen Älteren entwickelt werden, die Tätigkeit in Form wissenschaftlicher Erkundungen suchen und die sich bei der Auswahl und Bearbeitung wissenschaftlicher Fragestellungen einbringen möchten. Zur Verwirklichung dieser Ziele erschien die Methode des „Forschenden Lernens“ ein besonders aussichtsreicher Ansatz.

6 „Forschendes Lernen“ als Begriff und Methode

Was ist unter „Forschendem Lernen“ zu verstehen: lernen zu forschen, beim Forschen lernen oder Lernprozesse zu erforschen? Der Begriff wird in allen drei

Bedeutungen gebraucht.³⁰ Nach Bönsch steht „Forschendes Lernen“ in inhaltlicher Nähe zu den Begriffen „entdeckendes Lernen“, „problemorientiertes Lernen“, „genetisches Lernen“, „selbstgesteuertes Lernen“, „kritisches Lernen“, „Projektlernen“. „Ihnen gemeinsam ist ein Verständnis von Lernen, bei dem der Lernende aktiv, selbstbestimmt und selbstverantwortlich Lernziele und Lernwege bestimmt, erprobt und reflektiert. Dieser Lernansatz unterscheidet sich somit vom rezeptiven Lernen, bei dem dargebotene Inhalte aufgenommen, gespeichert und bei Bedarf wiedergegeben werden“³¹.

Für Aepkers ist „Forschendes Lernen“ „... ein aktiver, produktiver und vor allem selbstbestimmter Lernprozess, bei dem der Lernende die Fragen stellt bzw. das Problem selbständig erörtert und sich dann auf den Weg macht – von Einfallsreichtum und Experimentierfreude gestützt – eine Antwort bzw. Lösung herbeizuführen“³².

Im Verständnis von Wissenschaft, wie es in den bildungstheoretischen Schriften zu Ende des 18., Beginn des 19. Jahrhunderts von den geistigen Vätern des neuzeitlichen Studiums (Humboldt, Fichte, Schleiermacher) formuliert wurde, liegen die Wurzeln des „Forschenden Lernens“ in Folgendem: Wissenschaft als Aufklärung, Suchbewegung, Ort der (Selbst-)Reflexion.³³ Nicht die Wissenschaft bilde, die man als abgeschlossen vermittelt bekommt, sondern nur jene, die man selbst treibt: „Denn nur die Wissenschaft, die aus dem Inneren stammt und ins Innere gepflanzt werden kann, bildet auch den Charakter um ...“³⁴

Wissenschaft verstanden als Prinzip des Suchens und Problematisierens, Experimentierens und Findens kam erst wieder in der Hochschulreformdiskussion der sechziger Jahre zu neuer Blüte. „Forschendes Lernen“ als didaktisches Prinzip wurde erstmals Ende der sechziger Jahre von der Bundesassistentenkonferenz (BAK) durch ihren hochschuldidaktischen Ausschuss propagiert als Teil eines Konzepts einer demokratisch verfassten Hochschule.

Wissenschaft wird dabei nicht als „statischer Besitz bestimmter Techniken und Kenntnisse“ verstanden, sondern als „*dynamischer* Vollzug oder Prozess der Forschung und Reflexion“, an dem die Lernenden beteiligt werden.³⁵

Obwohl unter Forschung in den verschiedenen Wissenschaftsdisziplinen Unterschiedliches verstanden wird, gilt nach dieser Auffassung bei allen Wissenschaftsdisziplinen als Aufgabe, „ein noch nicht strukturiertes Feld zu erkunden, und für diese Exploration sind bezeichnende Tätigkeiten: Entdeckung oder Wiederaufnahme eines (verlorenen) Problems und seine immer weiter präzisierende Bestimmung; Hypothesenbildung; Entwurf von Strategien; Versuche in Variationen; Probe auf Alternativen; Umwege, Rückschläge, Zufallsfunde, „fruchtbare Momente“ und kritische Prüfungen der Ergebnisse; Selbstständigkeit in allen Schritten und ein je nach Umfang verschiedenes Risiko des Fehlschlags. Auch die Konzeption eines „Forschenden Lernens“ ist daher mehr an den Wirkungen solcher Forschungssituationen auf den Lernenden als an den in der betreffenden Wissenschaft herrschenden Vorstellungen von Forschungsergebnissen zu orientieren“³⁶.

Der Begriff „Forschendes Lernen“ hat nach Auffassung des BAK eine gewisse Spannweite, kennzeichnend sind folgende Merkmale:

„die selbstständige Wahl des Themas durch den Forschenden (Lernenden), gleichgültig, ob ihm das Problem durch eigene Arbeit, Beratung, Diskussion oder Beobachtung bewusst geworden ist

die selbstständige „Strategie“, besonders die Entscheidung in der Auswahl möglicher Methoden, Versuchsanordnungen, Recherchen usw.; der Forschende ist beraten, aber nicht vor Fehldispositionen und Umwegen geschützt

das entsprechende unbegrenzte Risiko an Irrtümern und Umwegen einerseits, die Chance für Zufallsfunde, „fruchtbare Momente“, unerwartete Nebenergebnisse andererseits

die Notwendigkeit, dem Anspruch der Wissenschaft zu genügen, das heißt den Forschungsansatz mit Ausdauer und logischer Konsequenz bis zu einem (positiven oder negativen) Ergebnis durchzuhalten, die vorhandenen Kenntnisse und Instrumente zur Lösung des Problems in zureichendem Maße zu prüfen ...

Prüfung des Ergebnisses hinsichtlich seiner Abhängigkeit von Hypothesen und Methoden

die Aufgabe, das erreichte Resultat so darzustellen, dass seine Bedeutung klar und der Weg zu ihm nachprüfbar wird“³⁷

Wissenschaft wird somit als sozialer Prozess verstanden. Ähnlichkeiten bestehen mit dem Konzept des „Projektstudiums“, nur dass es beim Forschenden Lernen nicht notwendig um praktische Ergebnisse (Produkte) geht, sondern zunächst um Einsichten. „Denn das Wichtigste am Prinzip des „Forschenden Lernens“ ist die Erfahrung kognitiv, emotional und sozial, des ganzen Bogens, der sich vom Ausgangsinteresse, den Fragen und Strukturierungsaufgaben des Anfangs über die Höhen und Tiefen des Prozesses, Glücksgefühle und Ungewissheiten, bis zur selbst(mit-)gefundenen Erkenntnis oder Problemlösung spannt“³⁸.

Obwohl die Bundesassistentenkonferenz bestrebt war, das Konzept des „Forschenden Lernens“ möglichst weit zu etablieren, wurde es in den folgenden Jahren nur selten realisiert. Dieser Reformansatz scheiterte vor allem daran, dass die Universitäten aus Zeit-, Kosten- oder sonstigen Gründen die Studierenden nicht in einem solch umfangreichen Ausmaß an der Forschung beteiligen wollten. Als hochschuldidaktisches Prinzip wurde es vereinzelt weiterverfolgt.

Seit ein paar Jahren scheint der Begriff „Forschendes Lernen“ als didaktisches Prinzip eine Renaissance zu erfahren, denn er taucht, nach jahrelangen Debat-ten über „Schlüsselqualifikationen“, als Fachbegriff oder in Umschreibungen in neueren Hochschul-konzepten wieder auf³⁹ und ist vor allem in den letzten Jahren zunehmend im Bereich der LehrerInnen-Ausbildung zu finden⁴⁰.

Dadurch sollen Unterrichtsformen propagiert und praktiziert werden , welche die Lust am Lernen hervorrufen und bereits in der Schule die wichtige Fähigkeit zum selbstständigen, sinnvollen und selbstorganisierten Lernen fördern. Erste Ergebnisse zeigen, dass die SchülerInnen bei dieser neuen Lernform viel mehr Interesse am Gegenstand zeigen, mit größerem Engagement bei der Sache sind und der Lernerfolg höher und nachhaltiger ist als bei dem tradierten lehrerInnenkonzentrierten Unterricht. Trotz dieser positiven Erfahrungen wird das „Forschende Lernen“ in Schulen nur selten eingesetzt, da die Lernform als sehr zeitaufwendig gilt und höhere Anforderungen an LehrerInnen stellt als der rezeptive Unterricht.

7 „Forschendes Lernen“ im dritten Lebensalter als Chance

Betrachtet man Lebenslanges Lernen unter den bisher dargestellten Prämissen, muss nach neuen Lernformen gesucht werden: weg von den tradierten rezeptiven Lernformen („Nürnberger Trichter“) hin zu Lernformen, Methoden und Lernorten, die sich als „Ermöglichungsräume“ verstehen, die dem Lernenden „Raum“ geben, eigene Erfahrungen, Fähigkeiten und Fertigkeiten in den Lernprozess einzubringen und ihm oder ihr ermöglichen, mit anderen gemeinsame Ziele, Inhalte und Methoden des Lernens weitgehend selbst zu bestimmen. Gefragt sind Methoden, wo jede/r, ob alt, ob jung, sich einbringt mit seinen Vorerfahrungen und Fragen, wo Bekanntes mit Neugier nach Neuem verbunden ist, wo nicht das Ziel das Entscheidende ist, sondern der gemeinsame Weg. Kommunikation und Kooperation sind bedeutsame Brückenpfeiler in dieser neuen Lernkultur, die alle Lernfelder umfasst.

Das methodische Vorgehen des „Forschenden Lernens“ setzt bei den Lernenden intrinsische Motivation, Eigentätigkeit, offenes Frageverhalten, Spaß an aktiver Erkundung und Fähigkeit zu Kooperation, Entscheidungen und Eigenverantwortung voraus. Über diese Einstellungen und Verhaltensweisen verfügen aufgrund ihrer Lebenserfahrung viele weiterbildungs-interessierte ältere Erwachsene. Die Methode des „Forschenden Lernens“ ermöglicht, dass ältere Menschen brachliegende, in Vergessenheit geratene, unbearbeitete oder querliegende Forschungsthemen aufgreifen oder auf bisher unerforschte Tatbestände aufmerksam machen, gleichzeitig ermöglicht sie, die Sicht und Erfahrungsweisen älterer Menschen bei Forschungsfragen und Entwicklung des Forschungsdesigns mit zu berücksichtigen.

Es entspricht dem Wunsch einer zunehmenden Anzahl von Seniorstudierenden, ihr Erfahrungswissen und ihre Fähigkeiten in wissenschaftliche Fragestellungen einzubringen und zum gesellschaftlichen Transfer wissenschaftlicher Erkenntnisse beizutragen. Systematisch können Gründe, die Seniorstudierende für ihre „Lust auf Forschen“ nennen, in persönlichkeitsbildende, wissenschaftlich-ökonomische und altersbedingte unterschieden werden.⁴¹ Forschung bietet für sie die Möglichkeit, Themen, die von biographischer oder lebensphasenspezifischer Relevanz sind, intensiv zu durchdringen. Sie verfügen über die Zeit, Fragen und Problemstellungen wissenschaftlich nachzugehen, die im Wissenschaftsbetrieb oft unbeachtet bleiben, weil sie nicht im „mainstream“ der Forschung liegen. Die durch ihre

Lebens- und Berufserfahrungen bedingte oft andere Frage- und methodische Herangehensweise kann auf der Sach- wie Wertedimension als Ergänzung und Korrektur im Wissenschaftsprozess wissenschaftliche Fragen in einem neuen Licht erscheinen lassen. „Forschendes Lernen“ Älterer ist auch von politischer Bedeutung: es trägt zur Veränderung des teils negativen Altenbildes in unserer Gesellschaft bei und definiert neue ehrenamtliche Felder bürgerschaftlichen Engagements auf qualifizierte Weise.

Der Strukturwandel des Alters und die neuen gesellschaftlichen Erfordernisse haben in den Bereichen Gerontologie und soziale (Alten-)Arbeit zu Konzepten geführt, die sich um die Stichworte „Kompetenz“ und „Produktivität“ im dritten Lebensalter drehen. Längst ist bekannt, dass hervorragende KünstlerInnen und WissenschaftlerInnen in hohem Alter bedeutende Leistungen erbracht haben.⁴² Welches die besonderen Kompetenzen im Alter im Forschungszusammenhang sind, ist bisher noch kaum erforscht worden. Aber „es kann davon ausgegangen werden, dass „fortgesetzte kreative Produktivität spät im Leben abhängig ist davon, dass unsere Gesellschaft Gelegenheiten und Strukturen dazu bietet“⁴³. Neben den vielen Möglichkeiten des Engagements, die sich für ältere Menschen im sozialpolitischen und gesellschaftlichen Bereich ergeben, sollte auch das freiwillige forschende Engagement Entfaltungsmöglichkeiten und Beachtung finden.

8 Beispiele für Realisierungsformen von „Forschendem Lernen“ im dritten Lebensalter

In den bestehenden Weiterbildungskonzepten in Deutschland ist zu den Formen des „Forschenden Lernens“ und der Mitarbeit Älterer in der Forschung bislang wenig entwickelt und beschrieben worden. Es gibt nur an wenigen Hochschulen in Deutschland Weiterbildungsangebote für Seniorstudierende, die die produktiven und kreativen Potentiale der älteren Menschen curricular und methodisch berücksichtigen und sie für Forschungsfragen nützen.⁴⁴ Es gibt jedoch bereits eine Reihe positiver Erfahrungen in der Praxis des Seniorenstudiums zu verzeichnen. Anlässlich der Europäischen Fachtagung „Kompetenz und Produktivität im dritten Lebensalter“ an der Universität Ulm im Februar 1995 wurden von Frenz (Frankreich), James/Davis

(Großbritannien), Sagebiel, Neufeld und Hutterer (Deutschland) verschiedene konzeptionelle Ansätze zur Beteiligung Älterer an Forschungsfragen vorgestellt und über deren Ergebnisse berichtet.⁴⁵ Bei der internationalen Tagung der FEDERUNI in Venedig im Dezember 1995 zum Thema „La ricerca nelle Università della terza età“ („Das Forschen in den Universitäten des dritten Lebensalters“)⁴⁶ und bei dem Workshop zum Thema „Ältere Studierende als Forschende“ an der Universität des Dritten Lebensalters in Frankfurt/Main im Oktober 1996⁴⁷ wurde das Thema ebenfalls auf Theorie- und Praxisebene eingehend diskutiert.

Im Bereich der gerontologischen Forschung wurden in der zweiten Hälfte der 80er Jahre von V. Garms-Homolová und D. Schaeffer an der FU Berlin Ansätze zur Beteiligung Älterer an der Forschung entwickelt und erprobt.⁴⁸ Die beiden Wissenschaftlerinnen gehen in ihren Ausführungen davon aus, dass Ältere als ExpertInnen ihrer eigenen Lebenssituation besonders geeignet sind, Ältere zu befragen. In dem Vorgang, über das Alter(n) zu lernen und gleichzeitig, wie man über das Alter(n) forscht, werden Ältere zu Erschaffern neuen Wissens über das Altern. Daher bildeten die beiden Wissenschaftlerinnen im Rahmen des Weiterbildungsstudiums Seniorstudierende als InterviewerInnen für sozialgerontologische Forschungen aus. Nach erfolgreichem Beginn scheint der Versuch unter anderem daran gescheitert zu sein, dass die Seniorstudierenden sich in diesem Projekt entgegen dem Anspruch nicht als genutzt, sondern als „vernutzt“ gefühlt haben, weil sie bei der eigentlichen Forschungsarbeit nicht beteiligt waren.

Von sehr positiven Ergebnissen bezüglich des Engagements älterer Menschen als Forschende in der sozialgerontologischen Arbeit berichtet Glanz.⁴⁹ An der Bar-Ilan-Universität in Israel wurde ab 1990 ein Training von SeniorInnen als ForscherInnen in den Alternswissenschaften durchgeführt, an dem (bis zum Zeitpunkt der Berichterstattung) über 22.000 Menschen in den letzten 20 Jahren teilgenommen haben. Aus diesem Angebot ist ein Studiengang entstanden, der zwei Jahre dauert und in drei Phasen eingeteilt ist, und es wurde Forschung über eine große Anzahl verschiedener Themen durchgeführt. Auch an den Universitäten Jyväskylä, Finnland, und Génève, Schweiz, haben Gruppen Älterer eigenständige Projekte zu gerontologischen Fragen (z.B. zu den Sozialkontakten älteren Witwen) durchgeführt.⁵⁰ Jarvis berichtet über sehr

positive Erfahrungen mit Älteren als Forschende an der Universität Guildford.⁵¹ Er bezieht sich vor allem auf Beispiele, in denen Ältere ihr ehemaliges Berufsumfeld erforschen und aufgrund der guten Kenntnisse dieses Praxisfeldes zu besonders eindrucksvollen Ergebnissen kommen.

Ältere Forschende und Gruppen „Forschendes Lernen“ Seniorstudierender arbeiten im Kontext wissenschaftlicher Weiterbildung vor allem zu Themen aus den Bereichen Geistes-, Sozial- und Wirtschaftswissenschaften. Dies liegt zum einen in ihren individuellen Interessenschwerpunkten im Alter begründet, zum anderen aber auch an der leichteren Erschließbarkeit der sozialwissenschaftlichen Forschungsmethoden, vor allem der Methoden der qualitativen Sozialforschung. Viele Ältere suchen ihren Forschungsschwerpunkt in einer Fragestellung, die unmittelbar an den eigenen Lebenserfahrungen anknüpft, zum Beispiel: wie Kriegsereignisse erlebt und bewältigt wurden, jüngere Stadt- und Regionalgeschichte, was ist aus den alten Posthalterstätten geworden, das Altenbild in den Medien.

„Forschendes Lernen“ Erwachsener kann sich auch in außeruniversitären Kontexten realisieren. An deutschen Volkshochschulen sind Gruppen, zum Beispiel die im Rahmen des Frauenweiterbildungsprojekts „Frauenakademie“ oder des ökologischen Projekts „Tu was“ arbeiten, diesem Ansatz zuzuordnen. In Finnland sind in vielen Dörfern Gruppen „Forschendes Lernen“ entstanden im Rahmen des Themas „Erforschung der Dorfgeschichte“ und bilden mittlerweile eine eigene beeindruckende Dorferforschungsbewegung.⁵²

9 Arbeitskreise „Forschendes Lernen“ älterer Erwachsener an der Universität Ulm⁵³

In den bestehenden Weiterbildungskonzepten für ältere Menschen in Deutschland ist zu den Formen des „Forschenden Lernens“ und der Mitarbeit Älterer in der Forschung bislang wenig entwickelt und beschrieben worden. Insbesondere trifft dies für die naturwissenschaftlichen, medizinischen und technischen Bereiche zu. An dieser Lücke setzt das ZAWiW an und versucht, Vorgehensweisen und Leitlinien zu entwickeln, die die Seniorstudierenden zu wissenschaftlichem Arbeiten im Sinne des „Forschenden Lernens“ befähigen.

Für die Umsetzung dieser Leitlinien zum „Forschenden Lernen“ im Rahmen von Arbeitskreisen und Projektgruppen von Älteren an der Universität Ulm heißt dies zunächst einmal, dass die von den Seniorstudierenden selbstbestimmten Fragestellungen über einen längeren Zeitraum hinweg von den Beteiligten mit wissenschaftlichen Methoden systematisch bearbeitet und die Ergebnisse evaluiert und dokumentiert werden.

Im Einzelnen geschieht das durch:

Einzelarbeit von Seniorstudierenden,

Arbeit in Projektgruppen (z.T. in Generationen übergreifenden Gruppen),

Mitarbeit von Seniorstudierenden in Forschungsprojekten von Abteilungen der Universität Ulm.

Die Arbeitskreise und deren Fragestellung entstehen prozesshaft: Im Rahmen der „Frühjahrs- und Herbstakademien“ finden sich durch die Arbeitsgruppen oder durch Befragungen des ZAWiW an bestimmten thematischen Fragestellungen interessierte Seniorstudierende zusammen. Es gibt keine formalen Voraussetzungen zur Teilnahme. Sie bilden in der Folge einen Arbeitskreis „Forschendes Lernen“, der durch eine/n WissenschaftlerIn beraten und wissenschaftlich begleitet wird. Gemeinsam wird eine konkrete Fragestellung herausgearbeitet, die für alle von wissenschaftlichem Interesse ist. Erst dann beginnt der eigentliche Prozess des „Forschenden Lernens“, wie oben beschrieben.⁵⁴

Die Mitglieder der Arbeitskreise „Forschendes Lernen“ sind engagierte „Senior-ForscherInnen“, die eine thematisch akzentuierte Einzelarbeit im Rahmen der vom Arbeitskreis erarbeiteten Fragestellung mit Partner- und Gruppenarbeit verbinden. Die Arbeitskreise fungieren als autonom arbeitende Arbeitskreise oder als eine Projektgruppe im Rahmen eines Forschungsprojektes einer wissenschaftlichen Abteilung der Universität Ulm.

Die Arbeitskreise „Forschendes Lernen“ werden in der Regel in allen Schritten durch jeweils eine/n wissenschaftliche/n MitarbeiterIn beraten und begleitet. Es handelt sich dabei um wissenschaftliche MitarbeiterInnen am ZAWiW im Rahmen von Forschungsprojekten, um Lehrbeauftragte der Universität oder MitarbeiterInnen an Einrichtungen der Universität, denen die Projekte zugeordnet sind (v.a. im Bereich Medizin). Für diese WissenschaftlerInnen ist die konkrete Problemstellung oft auch neu, vor allem

aber das methodisch-didaktische Vorgehen und die Arbeit mit den Seniorstudierenden. Ihre Aufgaben bestehen in der Initiierung von Projektgruppen und in der Begleitung der Gruppen von der Themensuche bis zur Ergebnisdokumentation, insbesondere bezüglich methodischer Fragestellungen und Vorgehensweisen. Die Finanzierung der recht arbeitsaufwendigen Projektbegleitung und der Ausstellungen und Broschüren ist nur durch die tatkräftige Unterstützung des Förderkreises des ZAWiW möglich.

Das ZAWiW lädt in der Regel zwei- bis dreimal pro Semester VertreterInnen aller Arbeitskreise zu Gesprächsrunden ein, bei denen Informationen und Erfahrungen ausgetauscht, inhaltliche wie methodische Fragen diskutiert und praktische Angelegenheiten besprochen werden. Darüber hinaus bestehen kontinuierliche Kontakte des ZAWiW mit den einzelnen Arbeitskreisen durch eine gemeinsame „Mailingliste“.

Für die Seniorstudierenden werden Einführungsseminare in die Methoden des wissenschaftlichen Denkens und Arbeitens sowie in spezielle Fachmethoden angeboten. Der Einführung und methodischen Qualifizierung dienen auch Weiterbildungsseminare, die vom ZAWiW in Zusammenarbeit mit der Landeszentrale für politische Bildung Baden-Württemberg regelmäßig in Bad Urach durchgeführt werden und an denen auch Seniorstudierende aus verschiedenen Universitäten Deutschlands und aus dem Ausland teilnehmen. So stand beispielsweise bei dem im Juli 1995 veranstalteten Weiterbildungskompaktseminar „Spuren suchen – Spuren legen – Verantwortung für die Zukunft durch forschendes Lernen und Handeln“ die aktive Erprobung von Methoden der empirischen Sozialwissenschaft in Arbeitsgruppen mit verschiedenen Schwerpunkten im Mittelpunkt.⁵⁵ In dem Seminar „Das Internet als Kommunikations- und Lernmedium am Themenbeispiel „Europa“, im November 2003 wurde zum Beispiel in die Handhabung verschiedener Recherche- und Kommunikationsweisen im Internet eingeführt und gemeinsam reflektiert, in welcher Weise dieses neue Medium älteren Menschen als Lernmedium dienen kann.

Das „Forschende Lernen“ vollzieht sich in den meisten Arbeitskreisen in der Auseinandersetzung mit einer thematischen Fragestellung.

In den Projektbereichen „Sozialwissenschaften, Wirtschaft und Geschichte“ wird meist über regionalbezogene historische Ereignisse oder Entwicklungen recherchiert. Der Arbeitskreis „ZeitzeugenArbeit“ beschäftigte sich beispielsweise mit der „Besatzungszeit in Ulm/Neu-Ulm von 1945 bis 1949“, der Arbeitskreis „Europa“ mit der europäischen Geschichte anhand eines öffentlichen Platzes in Ulm, der Arbeitskreis „Bürgergeld“ mit der Bedeutung sozialer Grundsicherungssysteme in der modernen Gesellschaft. Bei einigen Arbeitskreisen konzentriert sich das „Forschende Lernen“ auf die Konzipierung und Erprobung neuer Methoden im Alt-Jung-Dialog. Beispiele dafür sind der Arbeitskreis „Alt hilft Jung“ und der Arbeitskreis „Wohnen“.

Im Projektbereich „Medizin“ gibt es eine Forschungsgruppe „Humangenetik“, ein anderer Arbeitskreis hat sich mit der „Arzt-Patienten-Beziehung“ beschäftigt und diese empirisch untersucht.

Auch im natur- und technikkwissenschaftlichen Projektbereich gibt es engagierte Arbeitskreise, die sich mit Themen wie „Biosensorik“, „Wetter, Klima und Physik“ oder der „regionalen Flora und Fauna“ beschäftigen.

Eine Herausforderung war in allen Arbeitskreisen die Beschäftigung mit den neuen Medien als Arbeitsinstrument zur Stärkung des „Forschenden Lernens“. Zunächst war dieses Metier ausschließlich für den Arbeitskreis „SeniorIn-nen und Internet“ interessant, mittlerweile werden in fast allen Gruppen des „Forschenden Lernens“ die neuen Kommunikationsmöglichkeiten aktiv genutzt. Nicht nur Methoden zur sinnvollen Erschließung des Internets als Recherchequelle kommen zur Anwendung. „Mailing-Listen“, Internet-Foren und Chats sind zu wichtigen, kostengünstigen und praktischen (weil orts- und zeitungebundenen) Kommunikationsmitteln geworden, welche die Effizienz des Forschens in Gruppen in Ergänzung zu den rein realen Treffen steigern können. Die eigenständige Organisation, die interaktive Komponente des Lern- und Forschungsprozesses, rückt ins Zentrum der Wertigkeit. Dank der neuen Medien, speziell des Internets, können auch SeniorInnen, die weiter entfernt wohnen, aktiv in den Arbeitskreisen mitarbeiten. Und nicht zuletzt dient das Internet den Gruppen auch zur Dokumentation und Präsentation ihrer Arbeit auf zum Teil sehr umfangreichen Homepages.⁵⁶

Im Rahmen des Modellprojekts „Gemeinsam lernen übers Netz“⁵⁷ des ZAWiW- wurde erstmals systematisch „Forschendes Lernen“ im Kontext von

virtuellen Selbstlerngruppen bundesweit erprobt. Im Verlauf des Modellprojekts wurden sehr gute Erfahrungen mit dem Internet-gestützten kooperativen Lernen gemacht, zahlreiche Kontakte und Lernpartnerschaften sind entstanden. Der in diesem Kontext gegründete Verein „Virtuelles und reales Lern- und Kompetenz-Netzwerk älterer Erwachsener (ViLE) e.V.“ hat sich zur Aufgabe gemacht, die Idee von „GemeinsamLernen“ aufzugreifen, bestehende Lernprojekte weiterzuführen, bundesweit Initiativen „Forschendes Lernen älterer Erwachsener“ zu vernetzen und neue Formen des Online-Studiums für Menschen im dritten Lebensalter zu entwickeln.⁵⁸

Natürlich beschränken sich die Veröffentlichungen der Arbeit der Arbeitskreise „Forschenden Lernens“ nicht auf die virtuelle Ebene. Nahezu alle Gruppen setzen sich bereits sehr früh nach ihrem Entstehen das Ziel, die Ergebnisse ihrer Arbeit in schriftliche Produkte münden zu lassen, die es auch einer größeren Öffentlichkeit ermöglichen, an ihrer Arbeit teilzuhaben. So sind bisher aus dem Projektbereich des „Forschenden Lernens“ heraus viele Broschüren entstanden, die der Öffentlichkeit zum Selbstkostenpreis angeboten und zum Teil auch in vielen hundert Exemplaren verkauft wurden. Zudem sind bereits vier Ausstellungen zu ganz unterschiedlichen Themen erarbeitet und in Ulm und der Region gezeigt worden. Auch Jahreskalender mit themenvertiefenden Begleitbroschüren gehören zum Repertoire⁵⁹.

Wissenschaftliches Arbeiten mit älteren Menschen und „Forschendes Lernen“ als Methode war und ist auch eine Herausforderung an die (meist jüngeren) wissenschaftlichen BetreuerInnen der Projektgruppen. Es erfordert ein hohes Maß an sachlicher, methodischer und kommunikativer Kompetenz, die jeweilige Gruppe über einen längeren Zeitraum zu „begleiten“ (und nicht im klassischen Sinn zu „führen“). Die Motive für die Mitarbeit sind unterschiedlich, aber alle berichten, dass sie bei der Betreuung „ihrer“ Projektgruppe nicht nur viel Spaß mit sehr motivierten Studierenden hatten und haben, sondern auch einen nicht zu unterschätzenden Gewinn an persönlich und beruflich relevanten Erfahrungen und Anregungen für die Lehre mit den jüngeren Studierenden.

In einigen Gruppen sind auch jüngere Studierende beteiligt. Aufgrund deren Erfahrungen ist es wünschenswert, dass mehr jüngere Studierende in den Projektgruppen „Forschendes Lernen“ des ZAWiW kontinuierlich mitarbeiten. Die Zusammenarbeit mit älteren Menschen mit Lebens- und Berufserfahrung

fördert das Denken in anderen Zusammenhängen und vermittelt den Jüngeren einen Praxisbezug, den sie im Studium oft vermissen und der sie auf die spätere Arbeitswelt vorbereitet. Die Jüngeren bringen oft Denkipulse und aus ihrem Studium neue Theoriekenntnisse in die gemeinsame Arbeit ein, die für die Älteren bereichernd sind. Dem steht zurzeit eine sehr leistungsbezogene Studienstruktur entgegen.

10 Ulmer Erfahrungen aus der Sicht der wissenschaftlichen Begleitung

Die Erfahrungen und Erkenntnisse, die bezüglich des methodischen Ansatzes „Forschendes Lernen“ im weiterbildenden Studium älterer Erwachsener an der Universität Ulm gewonnen werden konnten, wurden im Sinne der prozessbegleitenden Forschung ausgewertet.

Erkenntnisse aus Befragungen, Gesprächen, Interviews, Berichten und teilnehmender Beobachtung gingen in die Weiterentwicklung des Konzepts ein.

Seit Dezember 2005 liegen zudem Ergebnisse einer empirischen Untersuchung vor, die Katrin Loyal im Rahmen ihrer Diplomarbeit im Studienfach Pädagogik, Schwerpunkt Erwachsenenbildung, durchgeführt hat. Sie werden in diesem Band näher vorgestellt.⁶⁰ Loyal befragte im Sommer 2005 Seniorstudierende aus dreizehn verschiedenen Arbeitskreisen. Von 134 ausgegebenen Fragebögen erhielt sie 125 zurück, was ein sehr hoher Rücklauf ist und die Bedeutung der Befragung, oder auch des Befragtwerdens, bei den Seniorstudierenden verdeutlicht. Die Ergebnisse der Untersuchung decken sich weitgehend mit den Beobachtungen und Befragungen des ZAWiW, sie machen die Akzeptanz dieses neuen Lernansatzes in der wissenschaftlichen Weiterbildung Älterer deutlich und lassen auch die Problempunkte erkennen. Im Einzelnen:

Forschendes Lernen als Methode zum Kompetenzerhalt und Kompetenzgewinn

Die bisherigen Erfahrungen in den Arbeitskreisen „Forschendes Lernen“ des ZAWiW und die vorliegenden Ergebnisse aus den Befragungen zeigen, dass die dort Mitwirkenden ein hohes Maß an Kompetenz, Lebenserfahrung, Engagement und Kreativität einbringen, um sich dem gewählten „Forschungsgegenstand“ zu nähern und sich intensiv damit auseinander zu setzen. Für die Älteren bietet diese Form der Arbeit eine Möglichkeit, ihre

Fähigkeiten und ihr Erfahrungswissen in eine Gruppe von Menschen mit ähnlich gelagerten Interessen einzubringen, aber auch zu erweitern und neu zu reflektieren vor dem Hintergrund neuer wissenschaftsfundierter Erkenntnisse und Methoden sowie lebenspraktischer Erfahrungen und Reflexionen anderer Gruppenmitglieder. Informell in Beruf, Familie, Ehrenamt und Hobby erworbene Kompetenzen der Teilnehmenden können fruchtbar in wissenschaftliches Arbeiten eingebracht werden und erfahren dadurch eine soziale Aufwertung. Die aus der Vielzahl der zusammenkommenden Kompetenzen entstehenden Synergien können dadurch gesellschaftlich relevant genutzt werden. Voraussetzung dafür ist bei den Teilnehmenden an Gruppen „Forschendes Lernen“ die Bereitschaft, Neues zu lernen – und zwar sowohl fachlich als auch auf einer gruppenspezifischen Ebene, eigene Erfahrungen einzubringen und diese mit dem Gelernten zu verknüpfen.

Was die Themenwahl betrifft, geht es manchen Teilnehmenden darum, in einem Themenbereich, in dem sie früher beruflich tätig waren, einer sie interessierenden Fragestellung in einem ganzheitlichen, interdisziplinären Sinne gemeinsam mit anderen nachzugehen. Andere möchten in der nun „freien“ Zeit endlich einmal Themen mit wissenschaftlicher Fundierung nachgehen, für die sie sich schon lange interessieren, aber bisher keine Zeit fanden.

Vielen Mitgliedern der Arbeitskreise ist es ein Anliegen, mit anderen Gruppen oder Personen, die zur gleichen oder zu ähnlichen Fragestellungen arbeiten, in Kontakt und inhaltlichem Austausch zu kommen. Das Internet und die Möglichkeit der Dissemination von Informationen und Diskussion in virtuellen Lernnetzwerken wie das ViLE-Netzwerk⁶¹ oder das Europäische Netzwerk „Learning in LaterLife“ (LiLL)⁶² bieten dazu vielfältige Ansatzpunkte.

Forschendes Lernen als Methode zur Erprobung neuer Methoden selbstgesteuerter wissenschaftlicher Erkundungen

In allen Arbeitskreisen waren die Mitglieder an methodischen Fragestellungen und der Fundierung ihres Kenntnisstandes sehr interessiert. Die gemeinsame Herausforderung der Fokussierung eines Themas, der Festlegung des methodischen Vorgehens, der Durchführung und Diskussion der einzelnen Arbeitsschritte, der Ergebnissicherung und -dokumentation in Form von Berichten, Ausstellungen und Broschüren erfordern fachliches Wissen und

Wissenserweiterung. Sie erfordern ebenfalls kommunikative und soziale Kompetenzen (z.B. beim Einigen auf ein gemeinsames Vorgehen, beim Lösen von Konfliktsituationen, bei der Öffentlichkeitsarbeit) sowie praktische Kompetenzen (z.B. Erstellung und Layout von Texten für Broschüren und Ausstellungstafeln), die eingebracht oder erworben werden müssen.

Die intrinsische Motivation der Teilnehmenden in den Projektgruppen „Forschendes Lernen“ ist wohl das entscheidende Moment für das Gelingen der sehr zeitintensiven Einzel- und Gruppenarbeit, auch über persönliche und gruppenbezogene punktuelle „motivationale Tieflagen“ und inhaltliche Schwierigkeiten hinweg.

Forschendes Lernen als Methode zur Stärkung gesellschaftlicher Diskurse

Durch die Methode des „Forschenden Lernens“ entstehen auch interessante persönliche Kontakte außerhalb der Projektgruppe (z.B. durch Interviews, ExpertInnen-Gespräche etc.) und bieten Einblicke in die Arbeit von Behörden, Zeitungen, Archiven etc. Diese Arbeitsform regt zu Gesprächen im Familien- und Freundeskreis an, wo die Teilnehmenden zum Teil große Unterstützung bei ihren Recherchen und Befragungen erfahren, aber auch herausgefordert werden, ihr Tun zu legitimieren.

Veröffentlichungen aus den Arbeitskreisen „Forschendes Lernen“ stellen einen Gewinn für die Wissenschaft und die Gesellschaft dar, weil sie eben häufig Themen aufgreifen, die von der herkömmlichen Forschung oftmals „links liegen gelassen“ oder nur in schwer verständlicher Fachsprache beschrieben werden. So gelangen die aufgegriffenen Themen auf diesem Weg überhaupt erst in die Öffentlichkeit.

Forschendes Lernen als Methode zur Förderung des Dialogs

Wissenschaft – Bürgerschaft

Durch Rechercheprozesse und Diskurse im Kontext des gewählten Forschungsgegenstands erhalten Menschen, die kein wissenschaftliches Studium absolviert haben, konkreten Einblick in wissenschaftliche Fragestellungen und Verfahrensweisen. Sie lernen, einen Gegenstand ihres Interesses auf eine Forschungsfrage herunter zu brechen und sich mit Detailproblemen auseinander zu setzen. Dadurch wird das Verständnis für Wissenschaft in seiner

gesellschaftlichen Bedeutung verbessert und der Blick für das Spannungsfeld Wissenschaft – Wirtschaft – Gesellschaft geschärft.

Die Freiheit, mit selbstbestimmtem Zeitaufwand sowie „prozess-“ und nicht „produktorientiert“ wissenschaftlichen Fragestellungen nachgehen zu können, erlaubt ihnen, bei einzelnen Fragestellungen zu verweilen und sie in einem ganzheitlichen Kontext kritisch zu betrachten. Aus dieser Vorgehensweisen entstehen neue Fragen an die Forschung und an die ForscherInnen.

Die Begleitung der Arbeitskreise „Forschendes Lernen“ ist eine positive Herausforderung an (vor allem junge) WissenschaftlerInnen. Sie erhalten einen Erprobungsraum für Wissenschaftsdiskurse mit gebildeten Laien und können sich in der Rolle des/der LernberaterIn/ModeratorIn erproben.

Forschendes Lernen als neue Form bürgerschaftlichen Engagements

Viele Mitglieder der Arbeitskreise äußern, dass es ihnen wichtig ist, mit ihrer Arbeit auch „etwas zu bewirken“. Die Methode des „Forschenden Lernens“ bietet die Möglichkeit, Erkenntnisgewinne der Einzelnen wie der Gruppe in Form von Berichten und Dokumentationen an eine größere Öffentlichkeit weiter zu geben und Diskurse anzuzetteln. So sollen die Ergebnisse der Arbeit dazu beitragen, in der (nicht nur Senioren-)Öffentlichkeit auf relevante gesellschaftliche Problematiken oder bisher unerforschte Tatbestände aufmerksam zu machen.

Ihr Tun kann aber auch in der Wissenschaft selbst etwas bewirken, zum Beispiel dass unbeachtete Forschungsfelder beachtet oder Sicht- und Empfindungsweisen und Erfahrungen von älteren Menschen bei Forschungsfragen und bei der Entwicklung von Forschungsdesigns (z.B. bei Fragebögen) mitberücksichtigt werden. In diesem Sinne ergibt sich durch das „Forschende Lernen“ eine neue Form bürgerschaftlichen Engagements.

Weitere gesellschaftliche Gewinne

Ein indirekter Gewinn für die Gesellschaft, der oftmals übersehen wird, besteht darin, dass die wissenschaftsorientierte Beschäftigung mit selbst gewählten Themen über einen längeren Zeitraum hinweg mit dazu beiträgt, Kosten im Gesundheitswesen einzusparen. Denn das Lernen im Alter hält erwiesenermaßen geistig länger fitt und wirkt so vorbeugend.

11 Probleme

Natürlich beinhaltet die Methode des „Forschenden Lernens“ überhaupt und speziell Älterer auch eine Menge Probleme, sonst würde dieses didaktische Prinzip öfters angewandt. Die Beteiligten engagieren sich freiwillig, das heißt, niemand hat Zugriffsgewalt und kann den Ablauf und die Ergebnisse bestimmen. Da die finanziellen Mittel heute in der Wissenschaft knapp und die Einrichtungen der allgemeinen wissenschaftlichen Weiterbildung in der Regel schlecht ausgestattet sind, fehlen Gelder, um interessierte SeniorInnen zu beraten, Gruppen zu initiieren und kontinuierlich zu begleiten.

Innerhalb der Gruppen finden sich Menschen zusammen, die die unterschiedlichsten Berufs- und Lebenserfahrungen mitbringen, was sich auch auf die Vorstellungen von wissenschaftlichem Arbeiten und Gruppendynamik auswirkt. In bestimmten Gruppen-zusammensetzungen bedarf es, zumindest zeitweise, einer hohen Kunst der Moderation des/der DozentIn, um die unterschiedlichen Vorstellungen und Interessen unter einen Hut zu bringen und Wege für ein tolerantes Umgehen miteinander aufzuzeigen.

Viele SeniorInnen engagieren sich in zeitaufwändiger Weise und bringen für die eigenen Recherchen und Weiterqualifizierungen ein hohes Maß an Zeit und persönliches Geld ein. Umso mehr sind sie enttäuscht, wenn ihre Leistungen nicht öffentlich gewürdigt werden. Eine öffentliche Anerkennungskultur für die Leistungen älterer Menschen im Bereich „Forschendes Lernen“ fehlt bisher.

12 Fazit

Eine der Zielsetzungen des ZAWiW ist es, den Brückenschlag zwischen der Universität und den Bürgern und Bürgerinnen der Stadt und der Region Ulm zu ermöglichen. Neben den „Jahreszeitakademien“ sind die Gruppen „Forschendes Lernen“ von Seniorstudierenden ein gutes Beispiel für die gelungene Öffnung der Hochschule. Aber die Seniorstudierenden geben der Universität auch etwas zurück: Interesse an den Forschungsfragen und an der Lehre an der Universität Ulm, Zeit, Erfahrungswissen und freiwilliges Engagement in den Gruppen „Forschenden Lernens“ in den unterschiedlichen Wissenschaftsdisziplinen. Diese Älteren bilden außerdem den Brückenschlag zu den jüngeren Generationen, die das Treiben der Großeltern und Eltern an der Universität Ulm mit großem Interesse verfolgen.

Neue Aufgaben für die allgemeine wissenschaftliche Weiterbildung und für ältere Erwachsene stellen sich im Bereich der Forschung, wo Ältere sich sowohl als ExpertInnen für das Alter und für bestimmte Lebens- und Berufsbereiche als auch als ForscherInnen der eigenen und gesellschaftlichen Lebenspraxis einbringen können. Noch gibt es wenig Ansätze in der Wissenschaft, Erfahrungen, Wissen und Methodenkenntnisse Älterer in den sozialen Prozess der Forschung einzubinden und vorhandene Fertigkeiten und Fähigkeiten von Seniorstudierenden in den Wissenschaftsbetrieb zu integrieren .

Rosenmayr stellt zu Recht die Frage, „woher Motivation für eine lebenslange Auseinandersetzung mit Wissenschaft kommen solle, wenn sie in früheren Lebensphasen nicht vorhanden war und durch institutionelle Bindungen nicht erledigt oder gestützt wurde“⁶³. Er folgert daraus, dass „bereits für das mittlere Alter neben und außerhalb der Berufsbildung Bildungsgehalte zur Förderung von Reflexivität und Selbstinterpretation aufgenommen und verarbeitet werden“ müssten.⁶⁴ Dies ist zu unterstreichen. Allgemeine wissenschaftliche Studienangebote für „Menschen im dritten Lebensalter – und davor“ sollten daher von den Hochschulen nicht als Lückenbüßer zur Bewältigung von Ressourcen-problemen betrachtet werden, sondern im Kontext ihrer gesellschaftlichen Bedeutung im 21. Jahrhundert. Sie sollten finanziell und materiell all denen zugänglich sein, die sich für die zentralen Fragen gesellschaftlicher Entwicklungen interessieren.

Spätestens seit der Veröffentlichung der Pisa-Studie werden in der Bundesrepublik methodisch-didaktische Verfahren gefordert, die selbstgesteuertes Lernen fördern. Aber die vielen Proklamationen stehen in starkem Kontrast zu den bildungspolitischen Maßnahmen, die Sparprogramme auf allen Ebenen verkünden und keine Investition in den Bereich stecken, der derzeit als „geheimer Schatz der Nation“ gehandelt wird: die „Potenziale der Älteren“.⁶⁵ Bleibt abzuwarten, ob diesen bildungs- und gesellschaftspolitisch wirklich Raum zur freien Entfaltung gegeben wird, ob sie kreativ genutzt werden, auch im Bereich der Forschung, oder aber nur instrumentalisiert werden sollen zur Abarbeitung von Aufgaben, die jeweils am unmittelbaren gesellschaftlichen Bedarf und dem Kosten-Nutzen-Verhältnis bemessen werden. Das didaktische Prinzip des „Forschendes Lernens“ erweist sich in Ulm als ein gelungener Beitrag zur Entwicklung einer neuen Lernkultur, die Älteren

und Jüngeren die Möglichkeit gibt, neben fachbezogenen Fähigkeiten auch das einzuüben, was man im übergreifende Sinne eine „wissenschaftsfundierte Allgemeinbildung“ nennt.

Anmerkungen

- 1 vgl. Dohmen 1996, Stadelhofer 1997a
- 2 vgl. Dohmen 1997, KAW 1999
- 3 vgl. Stadelhofer 1999a
- 4 Statistisches Bundesamt 1992, S. 12f, alle weiteren Angaben ebenda
- 5 vgl. z.B. Focus 23/1996
- 6 Andreas Kruse, Einführung in die Fachtagung, in: Dokumentation der Fachtagung „Vorstellung und Diskussion zentraler Positionen des Fünften Altenberichts der Bundesregierung mit Senioren, Seniorenverbänden, und Seniorenorganisationen“ am 2.5.2005 in Berlin, veröffentlicht durch das BMFSFJ, S.3
- 7 ebenda
- 8 ebenda, S.4
- 9 vgl. Memorandum zur Gründung des ZAWIW, Jan 1993 (unveröffentlicht)
- 10 vgl. Klemm/Rolff/Tillmann 1985, Negt 1985
- 11 Stadelhofer , 1994 b
- 12 Siebert 1986, S. 2
- 13 Metz Göckel 1990
- 14 Giel. In: Hertrampf/Stadelhofer 1992, Vorwort
- 15 Stadelhofer, 1994b
- 16 siehe auch Beiträge von Arnold/Dabo-Cruz und Sagebiel in diesem Band.
- 17 vgl. Lehr 1996/8.Auflage. Baltes P/Mittelstrass, J, 1992; Baltes, M, 1996, Malwitz-Schütte 1998
- 18 Spitzer 2002,2004
- 19 vgl. Lehr/Kruse 1988 und Anmerkung 17
- 20 Infratest-Sozialforschung GmbH 1991. Danach lassen sich vier unterschiedliche Gruppen älterer Menschen mit jeweils ähnlichen Lebensorientierungen und typischen Einstellungen ermitteln: die pflichtbewusst-häuslichen Älteren (31 %, ca. 2,9 Millionen), die resignierten Älteren (15 %, ca. 1,4 Millionen), die sicherheits- und gemeinschaftsorientierten Älteren (29 %, ca. 2,8 Millionen), und die aktiven „neuen Alten“ (25 %, ca. 2,4 Millionen). Diese Ergebnisse werden durch weitere Studien in der Grundaussage bestätigt.
- 21 a.a.O., S. 86

- 22 Graebner 1995; Saup/Schaufler/Schöppel, 1994; Saup, 1996; Stadelhofer, 1997c
- 23 Durchgeführt wurde die Untersuchung von der Deutschen Gesellschaft für Gerontotechnik (GGT) in Iserlohn im Jahr 2002. Diese hat bundesweit 650 Fragebögen verschickt, von denen 321 beantwortet wurden. Etwa 60 Prozent der Rückläufe kommen von Frauen. Das Durchschnittsalter der Befragten liegt bei 68 Jahren. Quelle: Presseinformation vom 24.10.2002 des Ministeriums für Frauen, Jugend, Familie und Gesundheit des Landes Nordrhein-Westfalen. Die Studie von Schröder/Gilberg (2005) vom ifa-Institut für angewandte Sozialwissenschaften in Bonn zeigt, dass mit einem Anstieg an Weiterbildungsinteresse und an Bedarf von Angeboten zu rechnen ist.
- 24 Arnold 1992, S. 176ff. Diese Motivstruktur gilt heute noch wie die einschlägigen Untersuchungen an den verschiedenen Hochschulen belegen.
- 25 Arnold 1992, S. 180
- 26 vgl. Graebner 1995, S. 61
- 27 Stadelhofer 1997b
- 28 Aktueller Stand der Arbeitsfelder ist im Internet zu ersehen unter <http://www.zawiw.de>
- 29 Hertrampf /Stadelhofer, 1991
- 30 vgl. Dokumentation der Tagung „Ältere Studierende als Forschende“ der Universität des Dritten Lebensalters in Frankfurt am 30./31. 10.1996, hrsg. von Silvia Dabo, Frankfurt 1997 (Broschüre)
- 31 vgl. Bönsch 1991, S. 198. Die Bundesassistentenkonferenz (BAK) unterscheidet 1968 zwischen „Forschendem Lernen“, „Genetischem Lernen“ und „Kritischem Lernen“, vgl. BAK, 1970/2, S. 11 ff
- 32 Aepkers, in Anlehnung an Bönsch, in Aepkers, M./Liebig, S., 2002, S. 76
- 33 Huber, in: Obolenski, A./Meyer, H., 2003, S. 17
- 34 Humboldt, W., 1809/10, wiedergegeben in Aurich, E (Hrsg), 1956, zitiert von - Huber, in: Obolenski, A./Meyer, H., 2003, S. 17 f
- 35 vgl. BAK 1970, S. 9, Hervorhebung durch die Autoren
- 36 vgl. BAK. 1970, S. 13, Hervorhebung durch die Autoren
- 37 BAK, 1970, S. 14 f
- 38 Huber, in Obolenski, A./Meyer, H., 2003, S. 16
- 39 Wildt 2002, S. 169 f
- 40 Dirks,Una/ Hansmann Wilfried (2002); Aepkers, Michael/Sabine Liebig (2002), Obolenski, Alexandra/ Hilbert Meyer (2003)
- 41 Sagebiel 1998, s. die Beiträge von Arnold/Dabu-Cruz und Sagebiel in diesem Band.
- 42 Schaie 1995.

- 43 Schaie, 1995, S.74.
- 44 Die Ursachen hierfür liegen in der mangelnden Infrastruktur der Einrichtungen, um neue Konzepte zu entwickeln, in einem durch die Medien verbreiteten inadäquaten Altersbild und in der Abwehr der WissenschaftlerInnen, andere in den „Elfenbeinturm Wissenschaft“ einsteigen zu lassen
- 45 vgl. Stadelhofer (Hrsg) (1996b).
- 46 Dal Ferro et al, 1996. Stadelhofer berichtet im AUE-Infodienst 2/96 über diese internationale Tagung in Venedig im Dezember 1995 und ein Projekt, das an der Universität des Dritten Lebensalters in Vicenza durchgeführt wurde (vgl. Stadelhofer 1996c, S. 41). Vgl. auch den Beitrag von Dal Ferro in diesem Band
- 47 Im Oktober 1996 führte die Universität des Dritten Lebensalters in Frankfurt am Main einen Workshop zum Thema „Ältere Studierende als Forschende“ durch.
- 48 vgl. Garms-Homolová/Schaeffer 1986. Diese Ansätze wurden unseres Wissens nicht weiterentwickelt.
- 49 Glanz 1997.
- 50 siehe Internetplattform „Learning in LaterLife“ (LILL), Bereich „Projekte“: www.lill-online.de
- 51 siehe den Artikel von Jarvis in diesem Band
- 52 vgl. Stadelhofer 1998
- 53 Die einzelnen Arbeitskreise „Forschendes Lernen“ am ZAWiW stellen sich im zweiten Teil dieses Bandes vor, sie geben detailliert Aufschluss über ihre Fragestellung, ihre Zielsetzung, ihre Vorgehensweise, ihre Ergebnisse.
- 54 vgl. Stadelhofer 1994a
- 55 vgl. Carmen Stadelhofer (Hrsg.), 1996d
- 56 www.zawiw.de unter „Forschendes Lernen“
- 57 Das Modellprojekt wurde im Programm „Lebenslanges Lernen“ (LLL) von der Bund-Länder-Kommission unter Beteiligung des Bundesministeriums für Bildung und Forschung und des Europäischen Sozialfonds von April 2000 bis März 2005 vom ZAWiW durchgeführt, siehe auch Artikel Stadelhofer/Marquard/Salverius-Krökel/Schneider in diesem Band.
- 58 Stadelhofer/Marquard, in Stehling/Stadelhofer 2006
- 59 vgl. die Angaben am Ende der Berichte der einzelnen Arbeitskreise in diesem Band
- 60 Loyal, Katrin; „Mit 66 Jahren...“ Vorstellung einer empirischen Diplomarbeit zum forschenden Lernen im dritten Lebensalter, siehe Beitrag in diesem Band.
- 61 Verein „Virtuelles und reales Lern- und Kompetenz-Netzwerk älterer Erwachsener (ViLE) e.V.“, www.vile-netzwerk.de
- 62 European Network „Learning in Later Life“(LiLL), www.lill-online.net

63 Rosenmayr 1980, S. 340.

64 ebenda

65 Siehe Fünfter Altenbericht, vgl. Anmerkung 6

Literatur

- Aepkers, Michael/Sabine Liebig: Entdeckendes, Forschendes und Genetisches Lernen, Reihe Basiswissen Pädagogik Band 4, Baltmannsweiler 2002
- Aepkers, Michael, Forschendes Lernen- Einem Begriff auf der Spur, in: Aepkers, Michael/Sabine Liebig, 2002, S.69-87
- Arnold, Brunhilde: Die Hochschule als eine neue Lebenswelt für ältere und alte Bürger, in: Petzold, Christa/Petzold H. G. (Hrsg.): Lebenswelten alter Menschen: Konzepte, Perspektiven, Praxisstrategien, Hannover 1992, S. 171-190.
- Arnold Brunhilde/Costa F. Jean: Wissenschaftliche Weiterbildung älterer Menschen in Europa, in: Stadelhofer, Carmen (Hrsg.) 1996, S. 73-86.
- BAK- Forschendes Lernen – Wissenschaftliches Prüfen. Ergebnisse der Arbeit des Ausschusses für Hochschuldidaktik, herausg. von der Bundesassistentenkonferenz (BAK), Bonn 1968, hier: 1970, 2.Auflage, 66 S.
- Baltes, Paul B./ Mittelstrass, J. (Hrsg): Zukunft des Alterns und gesellschaftliche Entwicklung, Berlin 1992
- Baltes, Paul B.: Oma muss ran. In: Die Zeit, 19.05.2005, Nr.21
- Baltes, Margarete: Vorwort, in: Baltes, M. M. / Montada, L. (Hrsg): Produktives Leben im Alter, Frankfurt 1996
- Bönsch, M.: Variable Lernwege: Ein Lehrbuch der Unterrichtsmethoden, Paderborn 1991.
- Clennell, Stephanie: Bedürfnisse älterer Menschen im Wandel, in: Stadelhofer, Carmen (Hrsg.) 1996, S. 117-122
- Dal Ferro, Guiseppe et al.: La ricerca nelle Università della terza età: autopromozione, partecipazione, creatività, Vincenza 1996, Eröffnungsvortrag zu dieser Tagung von Mons. Dal Ferro in deutscher Übersetzung in diesem Band
- Dirks,Una/ Hansmann Wilfried. (Hrsg), Forschendes Lernen in der Lehrerbildung, Bad Heilbrunn, Klinkhardt 2002
- Dohmen, Günther (Hrsg.): Das lebenslange Lernen. Leitlinien einer modernen Bildungspolitik. Hrsg. vom Bundesministerium für Bildung, Wissenschaft, Forschung und Technologie, Bonn 1996
- Dohmen, Günther (Hrsg.): Selbstgesteuertes lebenslanges Lernen? Ergebnisse der Fachtagung des Bundesministeriums für Bildung und Forschung vom 6.-7. 12. 1996, Bonn 1997

- Fünfter Altenbericht der Bundesregierung. Dokumentation der Fachtagung "Vorstellung und Diskussion zentraler Positionen des Fünften Altenberichts der Bundesregierung mit Senioren, Seniorenverbänden, und Seniorenorganisationen" am 2.5.2005 in Berlin, veröffentlicht durch das BMFSFJ, 2000
- Garms-Homolová, Vjenka / Schaeffer, Doris: Volontär in der gerontologischen Forschung. Versuch einer konzeptionellen Erweiterung des universitären Angebots für ältere Menschen, in: Soziale Arbeit, 9/1986, S. 329-333
- Giel, Klaus, in: Hertrampf/Stadelhofer (Hrsg.) 1992, Vorwort.
- Glanz, David: Seniors as Researchers in the Study of Aging (Senioren als Forschende in der Alternswissenschaft), in: The Gerontologist, Vol. 37, No.6, December 1997
- Graebner, Gernot: Seniorenstudium: Bestandsaufnahme und Zukunftsperspektiven, in: Das Hochschulwesen 1995/1, S. 60-62
- Hertrampf, Herbert/ Stadelhofer, Carmen: „Ich hab' noch viel vor...!“ Weiterbildungsinteressen im dritten Lebensabschnitt. Eine Studie in der Region Ulm, Ulm 1991
- Huber, Ludwig: Forschendes Lernen. Bericht und Diskussion über ein hochschuldidaktisches Prinzip, in: Neue Sammlung, 10, 1970/3, S. 227-244
- Huber, Ludwig, Forschendes Lernen in Deutschen Hochschulen. Zum Stand der Diskussion, in: Obolenski, A/Meyer, H (2003), S.15-36
- Infratest-Sozialforschung GmbH: Die Älteren. Zur Lebenssituation der 55-70jährigen. Eine Studie des Instituts Infratest-Sozialforschung, Linus und Horst Becker, Bonn 1991
- Jarvis, Peter: Gli anziani come ricercatori (Lifelong Research:Seniors as Researchers) in: Dal Ferro et al., 1996, S.21-30, deutsche Version in diesem Band
- Jarvis, Peter: Weiterbildung und die Rolle der Universitäten für ältere Menschen in der postmodernen Gesellschaft, in: Stadelhofer, Carmen (Hrsg.), 1996, S.53-60
- KAW (Konzertierte Aktion Weiterbildung): Selbstgesteuertes Lernen, Dokumentation zum KAW-Kongreß vom 4.- 6.November 1998 in Königswinter. Hrsg. vom Bundesministerium für Bildung und Forschung, Bonn 1999
- Klemm, Klaus/ Rolff, Hans-Jürgen/Tillmann, Klaus-Jürgen: Bildung für das Jahr 2000, Reinbek 1985
- Kruse, Andreas: Bildung im höheren Lebensalter. In: Tippelt, R. (Hrsg), Handbuch der Erwachsenenbildung/Weiterbildung. Opladen, 1999, 2.Auflage, S.581-587
- Lehr, Ursula: Psychologie des Alterns, 8. überarb. Auflage, Wiesbaden 1996
- Lehr, Ursula/Kruse, Andreas: Psychologische Aspekte des Alterns, in: diess.: Altern als Chance und Herausforderung, Stuttgart 1988, S. 61-66.

- LiLL – European Network Learning in Later Life – ein Informations- und Kommunikationsnetz im Internet von Einrichtungen wissenschaftsorientierter Weiterbildung für älteren Menschen in Europa: <http://www.uni-ulm.de/LiLL>
- Malwitz-Schütte, Magdalene (Hrsg.), Lernen im Alter – wissenschaftliche Weiterbildung für ältere Erwachsene, Bielefeld 1998
- Malwitz-Schütte, Magdalene: Potentiale des Lernens älterer Erwachsener, in: Sagebiel, Felizitas (Hrsg.): Life Long Learning – Studieren im Alter. Tagungsdokumentation 15 Jahre SeniorInnenstudium an der Universität Wuppertal, Wissenschaftliche Reihe, Band 155, Bielefeld: Kleine Verlag, 2004, S. 61-72
- Metz-Göckel, Sigrid/Nyssen, Elke: Frauen leben Widersprüche. Zwischenbilanz der Frauenforschung, Weinheim 1990
- Negt, Oskar: Zukunft der Arbeit. Erziehung zur Arbeitslosigkeit. Was sollen unsere Kinder lernen?, in: Engholm, Björn (Hrsg.): Demokratie fängt in der Schule an. Beiträge zur Wiederherstellung der Bildungspolitik, Frankfurt/Main 1985, S. 29-50.
- Obolenski, Alexandra/ Hilbert Meyer (Hrsg): Forschendes Lernen. Theorie und Praxis einer professionellen LehrerInnenausbildung, Klinkardt, Rieden 2003
- Percy, Keith/Withnall, Alexandra: Good Practice bei der Weiterbildung und Schulung älterer Erwachsener in: Stadelhofer, Carmen (Hrsg.) Bielefeld, 1996, S. 103-116
- Rosenmayr, Leopold: Senioren an die Universität? Wege und Irrwege der „Altenbildung“, in: Aktuelle Gerontologie, 10, 1980, S. 337-346
- Sagebiel, Felizitas: Erkenntnisinteresse und Alter. In: Malwitz-Schütte (Hrsg), 1998, S. 77-88
- Sagebiel, Felizitas, Emanzipation und Lebenssinn. Alter, Bildung und Geschlecht, in: Sagebiel, Felizitas (Hrsg.): Life Long Learning – Studieren im Alter. Tagungsdokumentation 15 Jahre SeniorInnenstudium an der Universität Wuppertal, Wissenschaftliche Reihe, Band 155, Bielefeld: Kleine Verlag, 2004, S. 19-46
- Saup, Winfried/Schaufler, B./Schröppel, H.: Seniorenstudium an deutschen Hochschulen – Ergebnisse einer Umfrage in: Graeßner/Korflühr/Veelken Bielefeld 1994, S. 139-147
- Saup, Winfried: Studienführer für Senioren, hrsg. vom Bundesministerium für Bildung, Wissenschaft, Forschung und Technologie, Bonn 1996
- Schaie, W.K.: Entwicklung im Alter, in: USA: Alterung und Modernisierung, Resumée einer Tagung der Friedrich-Ebert-Stiftung. Hrsg. Von der Friedrich-Ebert-Stiftung. Bonn 1995
- Schröder, Helmut/Gilberg, Reiner: Weiterbildung Älterer im demographischen Wandel. Empirische Bestandsaufnahme und Prognose. 5 Bund-Länder-Kommission für Bildungsplanung. Bielefeld 2005

- Siebert, Horst: Ganzheitlichkeit – Leerformel oder Lehrformel?, in: Erwachsenenbildung. Berichte und Informationen der Erwachsenenbildung in Niedersachsen, 18, 1986, Nr.1, S. 2-4
- Spitzer, Manfred, Lernen- Gehirnforschung und die Schule des Lebens, Heidelberg 2002, ders.: Selbstbestimmen-Gehirnforschung und die Farge: Was sollen wir tun?, Heidelberg 2004
- Stadelhofer, Carmen: Wissenschaftliche Weiterbildung für „Menschen im dritten Lebensabschnitt – und davor“ am Zentrum für Allgemeine Wissenschaftliche Weiterbildung (ZAWiW) der Universität Ulm, in: Ulmensen, Schriftenreihe der Universität Ulm, hrsg. vom Rektor der Universität Ulm, Band 9, Allgemeine wissenschaftliche Weiterbildung . Akademievorträge im ZAWiW, Ulm 1994, S.127-156 (hier:1994a)
- Stadelhofer, Carmen /Kaschuba, Gerrit /Kühne-Vieser, Kirstin /Hutterer, Erwin: Zwischen Reflexion und Einmischung. Wissenschaftsorientierte Weiterbildung für Frauen als Vorbereitung für neue Aufgaben und Tätigkeitsfelder. Abschlußbericht des Modelprojektes Band 9 der Reihe „Kurspraxis. Weiterbildung mit Frauen“, 1994 (hier:1994b)
- Stadelhofer, Carmen: Die Bedeutung der allgemeinen wissenschaftlichen Weiterbildung auf dem Weg in das 21. Jahrhundert. In: Der AUE an der Schnittstelle zwischen tertiären und quartärem Bildungsbereich – Bilanz und Perspektive, Festschrift aus Anlaß des 25jährigen Bestehens des AUE, hrsg. von Prof. Dr. Joachim Dikau, Dr. Bruno P. Nerlich, Prof. Dr. Erich Schäfer, AUE Hochschule und Weiterbildung, Bielefeld 1996, S. 219-244 (hier: 1996 a)
- Stadelhofer, Carmen (Hrsg.): Kompetenz und Produktivität im dritten Lebensalter. Der Beitrag der wissenschaftlichen Weiterbildung zur Vorbereitung von Menschen im dritten Lebensalter auf neue Tätigkeitsfelder und neue Rollen in Gesellschaft, Wirtschaft und Bildung. Ein europäischer Vergleich und Austausch, mit eigenen Beiträgen, Band 2 der Reihe „Allgemeine Wissenschaftliche Weiterbildung“ des ZAWiW, Bielefeld 1996 (hier: 1996 b)
- Stadelhofer, Carmen: Seniorenstudium in europäischer Perspektive, in: AUE- Informationsdienst, hrsg. vom Arbeitskreis Universitäre Erwachsenenbildung, Bielefeld, Heft 2/1996, S. 41 – 44 (hier: 1997c)
- Stadelhofer, Carmen (Hrsg): Spuren suchen – Spuren legen, Verantwortung für die Zukunft durch forschendes Lernen und Handeln, AUE Hochschule und Weiterbildung, Bielefeld 1996. (hier: 1996 d)
- Stadelhofer, Carmen: Allgemeine wissenschaftliche Weiterbildung für ältere Menschen als Herausforderung an das Bildungssystem, Bestandsaufnahme und Perspektiven,

- in: Carmen Stadelhofer (Hrsg.): Globale Probleme und Komplexe Systeme, Bestandsaufnahmen und Zukunftsperspektiven aus dem Blickwinkel verschiedener Wissenschaftsdisziplinen, Band 5 der Reihe „Allgemeine Wissenschaftliche Weiterbildung“ des ZAWiW, Bielefeld 1997, S. 120-159 (hier: 1997a)
- Stadelhofer, Carmen: Wie ein Kieselstein im Wasser Kreise zieht... Frühjahrs- und Herbstakademien an der Universität Ulm als Möglichkeit der Weiterbildung Älterer, in: Klemm, U.: Zeitschrift „Weiterbildung aktuell. Analysen und Perspektiven“, Ulm/Münster 1997, S. 154-173 (hier: 1997 b)
- Stadelhofer, Carmen: Von der Rezeption zur Aktion. Neue Aufgaben und neue Wege im Seniorenstudium, in: Handbuch Hochschullehre, 16. Ergänzungslieferung, hrsg. vom Raabe-Verlag, Stuttgart, Dezember 1997, J 2.4, S. 1-16 (hier: 1997c)
- Stadelhofer, Carmen: „Forschendes Lernen“ von Seniorstudierenden an der Universität Ulm. Ziele, Umsetzung und Perspektiven eines Schwerpunkts, in: Malwitz-Schütte (Hrsg.), Lernen im Alter – wissenschaftliche Weiterbildung für ältere Erwachsene, Bielefeld 1998, S. 227 –246
- Stadelhofer, Carmen: Selbstgesteuertes Lernen und neue Kommunikationstechnologien. Gutachten für das Bundesministerium für Bildung und Forschung, Mai 1998. In: Dohmen, Günther u.a.: Weiterbildungsinstitutionen, Medien, Lernumwelten. Rahmenbedingungen und Entwicklungshilfen für das selbstgesteuerte Lernen. Hrsg. vom Bundesministerium für Bildung und Forschung, Bonn, 1999, S. 147-208 (hier: 1999a)
- Stadelhofer, Carmen: „Forschendes Lernen“ im dritten Lebensalter, in: Susanne Becker/ Ludger Veelken/ Klaus Peter Wallraven (Hrsg): Handbuch Altenbildung. Theorien und Konzepte für Gegenwart und Zukunft, Opladen 1999, S. 255 – 267 (hier: 1999b)
- Carmen Stadelhofer: Selbstgesteuertes Lernen und neue Kommunikationstechnologien als neue Wegpfeiler in der Altenbildung, in: Susanne Becker/ Ludger Veelken/ Klaus Peter Wallraven (Hrsg): Handbuch Altenbildung. Theorien und Konzepte für Gegenwart und Zukunft, Opladen 1999, S. 304 – 310 (hier:1999c)
- Stadelhofer, Carmen: Lernen und Forschen mit dem Internet, in: Sagebiel, Felizitas (Hrsg.): Life Long Learning – Studieren im Alter. Tagungsdokumentation 15 Jahre SeniorInnenstudium an der Universität Wuppertal, Wissenschaftliche Reihe, Band 155, Bielefeld: Kleine Verlag, 2004, S. 47 – 60
- Stadelhofer, Carmen/ Marquard, Markus: Internet als Chance für die Weiterbildung von Senior/-innen in einem vereinten Europa, in: Stehling, Frank/Stadelhofer, Carmen (Hrsg.): Europa – woher? wohin? warum? Beiträge der Frühjahrs- und Herbstakademie 2005 und der europäischen Fachtagung des ZAWiW im Nov. 2005,

Band 11 der Reihe „ Allgemeine Wissenschaftliche Weiterbildung“ des ZAWiW,
Bielefeld 2006

Statistisches Bundesamt: Im Blickpunkt: Ältere Menschen, Stuttgart 1992.

Wildt, Johannes., „Forschendes Lernen“ – Renaissance eines „Leitgedankens“ für die
Studienreform? Oder der lange Weg des Wissenschaftsrats zur Hochschuldidaktik.

In: Asdonk, Jupp (HG): Bildung im Medium des Wissenschaft: Zugänge aus
Wissenschaftspropädeutik, Weinheim/Beltz, 2002, S. 167-173

Kontaktaufnahme

Sekretariat des ZAWiW, Universität Ulm, 89069 Ulm

Tel: 0731-502-3193 / Fax: 0731-502-3197

e-mail: info@zawiw.de

Zur Autorin

Carmen Stadelhofer ist seit Gründung des Zentrums für Allgemeine Wissenschaftliche
Weiterbildung (ZAWiW) der Universität Ulm 1994 Leiterin der Geschäftsstelle des
ZAWiW. Neben der Organisation von Angeboten allgemeiner wissenschaftlicher
Weiterbildung an der Universität Ulm besteht die Hauptaufgabe von Carmen
Stadelhofer darin, Forschungsprojekte zu innovativen Methoden in der
Erwachsenenbildung im Sinne der Aktionsforschung zu konzipieren, durchzuführen
und nach Evaluation in eine gute Praxis überzuführen.